

Zitierhinweis

Loße, Christina: Rezension über: Helmut Wilhelm Schaller / Rumjana Zlatanova (eds.), Deutsch-Bulgarischer Kultur- und Wissenschaftstransfer mit Bibliographien zur „Bulgaristik in Deutschland“ und zur „Glagolica des Slavenlehrers Konstantin-Kyrill“, Berlin: Frank & Timme, 2013, in: Südost-Forschungen, 72 (2013), S. 390-394, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d2ae0f731e974cd28d5d687f101a9d7a>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

letztere häufig griechischsprachig, erstere mitunter albanischsprachig. Von einer „sovereign society“ (25f., 161) lässt sich in Bezug auf die Muslime ohnehin nicht sprechen. Letztlich war nur einer souverän, nämlich der Sultan, dem alle als Untertanen unterworfen waren. Nichtmuslime waren zwar steuerlich und rechtlich in einer schlechteren Position als die Muslime, diese Diskriminierung spiegelte sich aber nicht unbedingt in der wirtschaftlichen Position wider. Im Grunde gilt diese Unterscheidung zwischen Eroberern und Eroberten auch für die venezianische Herrschaft, wird aber in deren Kontext viel weniger thematisiert.

Insgesamt stellt das Buch eine gelungene Synthese dar, die auf soliden Kenntnissen des Forschungsstandes beruht, wie ein Blick in den Apparat und die Bibliographie zeigt, in die weitgehend alle wichtigen Arbeiten in griechischer und zahlreichen anderen Sprachen Aufnahme gefunden haben; auch die Ergebnisse der osmanistischen Forschung fanden ihren Platz. Das Buch konzentriert sich in erster Linie auf die „longue durée“ in der Tradition Braudels. Insofern stehen jene Strukturen, die sich während der gesamten Zeit oder während des größten Teils erhalten haben, im Vordergrund, Veränderungen mehr im Hintergrund. Teilweise waren die Möglichkeiten einer systematischen Darstellung begrenzt und es blieb bei der Präsentation von Einzelfällen, deren Allgemeingültigkeit sich nur schwer beurteilen lässt. Dies lag auch daran, dass viele der Arbeiten, auf denen das Buch basiert, Regionalstudien zu solchen Einzelfällen darstellen. In jedem Fall wird man aus der Lektüre großen Gewinn ziehen. Für jene, die des Griechischen nicht mächtig sind, bietet das Buch überdies eine der wenigen Möglichkeiten, sich auf einem immer noch weitgehend unbekanntem Gebiet mit dem aktuellen Stand der Forschung zu den einzelnen Themen vertraut zu machen.

Dossenheim

Ekkehard Kraft

Deutsch-Bulgarischer Kultur- und Wissenstransfer mit Bibliographien zur „Bulgaristik in Deutschland“ und zur „Glagolica des Slavenlehrers Konstantin-Kyrill“.

Hgg. Helmut W. SCHALLER/ Rumjana ZLATANOVA. Berlin: Frank & Timme Verlag 2013. (Forum Bulgarien, 1). 392 S., ISBN 978-3-86596-526-4, € 39,80

Mit dem vorliegenden Band wird eine neue wissenschaftliche Buchreihe „Forum: Bulgarien“ eröffnet, die von Sigrun Comati, Thede Kahl und Helmut W. Schaller herausgegeben wird. Er wurde von der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien dem III. Internationalen Kongress für Bulgaristik gewidmet, der im Mai 2013 in Sofia stattfand, wo das Buch auch präsentiert wurde.

Neben dem Vorwort von HELMUT SCHALLER finden sich so auf 392 Seiten zahlreiche Beiträge innerhalb der Themenbereiche Bulgarien in den europäischen Beziehungen, Wechselbeziehungen in Politik und Geschichte, literarische und sprachliche Betrachtungen und bulgarische Zentren an deutschen Universitäten sowie zwei Bibliographien.

Im Teil „Bulgarien in den europäischen Beziehungen“ finden sich die Aufsätze „Die Bulgaren und das Zograph-Kloster“ (11-19) von HANS-DIETER DÖPMANN, „Bulgarien

und Italien im 20. Jahrhundert – kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen“ (43-66) von HELMUT WILHELM SCHALLER und „Der ländliche Raum Bulgariens – Kleinstbauern, sozialistische Agrarkomplexe und Bevölkerungsrückgang im 21. Jahrhundert“ (67-76) von TIM GRAEWERT sowie „Vom Umgang mit Erlösern – Bulgarien und sein ‚Befreier-Zar‘“ (21-42) von SEBASTIAN KEMPGEN.

Im Beitrag „Vom Umgang mit Erlösern – Bulgarien und sein ‚Befreier-Zar‘“ gibt Kempgen zunächst einen kurzen Überblick über die wichtigsten Denkmäler und Plätze, die anlässlich der Befreiung Bulgariens durch Russland innerhalb Bulgariens (v. a. im Norden) zu finden sind. Hierzu gehören u. a. in Sofia die Alexander-Newski-Kathedrale, das „Car Osvoboditel“-Denkmal (das „Befreier-Zar“-Denkmal) und der „Befreier-Zar-Boulevard“, die russische Kirche „Hl. Nikolaus“ sowie weitere Gedenkstätten, u. a. in Varna und am Schipka-Pass (21f.). Im weiteren Verlauf des Beitrags geht der Autor auf verschiedene Aspekte des Umgangs mit den russischen „Erlösern“ ein. Zunächst erläutert Sebastian Kempgen die Entstehung und Einweihung des „Befreier-Zar“-Denkmal und dessen Symbolhaftigkeit, die sich durch die städtebauliche Planung ergeben hat, woraufhin das Denkmal gegenüber bedeutenden Gebäuden der Stadt (Parlament, Bulgarische Akademie der Wissenschaften und Alexander-Newski-Kathedrale) errichtet wurde (22-26). Außerdem betrachtet er die Inschrift des Denkmals und betont dabei v. a. eine sprachliche Auffälligkeit. In diesem Sinn schreibt er, dass zwei Wörter, die aufgrund der Situation im historischen Dativ geschrieben sein müssten, identisch mit der russischen Schreibweise sind und sich daher ein russisch-bulgarischer Satz ergibt. Bei dieser Betrachtung wirft er schließlich die Frage auf, wann das Denkmal mit der Inschrift versehen wurde, kann diese jedoch nicht eindeutig klären (26f.). Während der Autor im dritten Teil seines Beitrages kurz den „Befreier-Zar-Boulevard“ betrachtet, der in früherer Zeit den Namen Konstantinopoler Chaussee trug (28f.), geht es im vierten und umfangreichsten Teil seiner Arbeit um den Umgang mit Erlöserfiguren. Ausgangspunkt für seine Auseinandersetzung ist dabei die Umbenennung von Straßen, Plätzen u. a. in der Zeit des Sozialismus, wobei das „Befreier-Zar“-Denkmal das Einzige gewesen sei, das aufgrund der Verbindungen zwischen Bulgarien und Russland im Ostblock erhalten wurde. Schließlich überprüft Kempgen den Umgang anhand diverser bulgarischer und deutscher Reiseführer u. a. aus sozialistischer und postsozialistischer Zeit. Zu diesen gehören der Reiseführer von Smolenov/Michailov (1983) und das Bildhandbuch „Kunstdenkmäler in Bulgarien“ von Berbenliev (1983), aber auch der DuMont-Reiseführer „Bulgarien“ von Eckert (1984) und das Exemplar von Weiß (1993), das „Bulgarien-Handbuch“ von Engelbrecht (1995) und der Reiseführer von Baedeker (2005). In seiner Analyse konzentriert er sich auf die Darstellung des Denkmals und auf die Beschreibung der Zarenfigur. Dabei stellt er fest, dass das Denkmal in den sozialistischen Werken zumeist erst sehr spät genannt und die Aufmerksamkeit, anstatt auf die Hauptfigur, auf Details des Denkmals gelenkt wird. Zudem wird das Denkmal in den meisten Werken zum „Denkmal der Befreier“ bzw. „Denkmal für die Befreier“ umbenannt. In sozialistischer Zeit wurde dementsprechend auch die Inschrift verändert, die in den Werken zumeist nicht lesbar abgebildet wurde. Weiterhin findet auch die Übernahme dieser Bezeichnungen in die deutschen Werke, auch nach 1989, statt (29-38). Schließlich geht der Autor nochmals auf den Boulevard ein und weist auf die Umbenennungen hin, die zur sozialistischen Zeit

üblich waren. Der „Befreier-Zar-Boulevard“ wurde so zum „Russischen Boulevard“. Erst nach der sozialistischen Zeit bekamen diese ihre ursprünglichen Namen zurück (38). Abschließend fasst der Autor zusammen, dass sich die westlichen Autoren oftmals auf die sozialistischen Quellen und Lesearten beziehen und hinterfragt die Bewusstheit dieses Handelns bei den Autoren. Zudem gibt er weitere Forschungsanregungen zu Plätzen und Orten und dem Umgang mit selbigen, die eine genauere Untersuchung wert wären, so z. B. das Georgi-Dimitrov-Mausoleum und die Alexander-Newski-Kathedrale. Der Beitrag Kempgens wird zudem durch einige Abbildungen („Befreier-Zar“-Denkmal, „Befreier-Zar-Boulevard“, Postkarten und Stadtplan Sofia) positiv unterstützt. Leider fehlt ein separates Abbildungsverzeichnis, außerdem gibt es kleine Unstimmigkeiten in der Schreibweise des Autorennamens Weiß/Weiss (35, 42). Des Weiteren fehlen einige im Text und in den Fußnoten verwendete Internetquellen im Verzeichnis. Kempgens Analysen jedoch bieten einen hervorragenden Einblick in den Umgang mit der Erinnerungskultur in Bulgarien.

Im Bereich der „Wechselbeziehungen in Politik und Geschichte“ setzt sich BIANCA WIELAND mit „Marie Fürstin zu Erbach-Schönberg, Prinzessin von Battenbergs Reise nach Bulgarien im Jahre 1884“ (105-122) auseinander. Zunächst bietet die Autorin nach einer kurzen Einleitung biographische Daten zur Person Marie Fürstin zu Erbach-Schönberg. 1871 fand die Hochzeit der Fürstin mit Gustav Ernst Graf zu Erbach-Schönberg statt. Wie die Autorin angibt, war die Fürstin später zum einen ehrenamtlich tätig, zum anderen wirkte sie als Übersetzerin und Schriftstellerin, bis sie schließlich 1923 starb (105-108). Der Biographie der Fürstin lässt die Autorin einen Einblick in den Forschungsstand folgen und verweist dabei darauf, dass zu den Reiseberichten der Fürstin nach Bulgarien keine wissenschaftlichen Auseinandersetzungen vorliegen und bestimmt somit die für den Beitrag verwendeten Schriften aus der Zeit der Fürstin. In diesem Sinn zieht sie zur Bearbeitung des Themas den Beitrag der Fürstin aus einer Sammlung von Reiseberichten von Agnes Schmidt heran, des Weiteren die Memoiren der Fürstin und Briefe, die die Fürstin ihren Eltern aus Bulgarien zukommen hat lassen. Die Auseinandersetzung der Autorin vermag Einblicke in das Leben und die Reise sowie Reiseeindrücke zu geben (108-110). Jene Reise fand vom 4.9. bis zum 8.11.1884 statt. Zu den Stationen auf dem Weg nach Bulgarien gehörten Wien und Budapest. Am 7.9.1884 wurden sie schließlich von Fürst Alexander zu Battenberg an der bulgarischen Grenze empfangen. Zu den einzelnen Stationen gehörten u. a. Rusčuk (Russe), Varna, die Residenz Alexanders „Sandrovo“ und Sofia. Während dieser Zeit nahm die Fürstin an Festen, an einer Stadtbesichtigung in Sofia und der Eröffnung eines Hospitals teil, besuchte zudem das Rila-Kloster, hielt Empfangsstunden für die Bevölkerung ab, besuchte ein Frauenkloster und ein Mädcheninstitut und nahm schließlich auch als Beobachterin an der Eröffnung der Nationalversammlung teil. Vom 16.-20.9., schreibt die Autorin, kam es aber auch zu einem Aufenthalt in Rumänien, da das Fürstenpaar den rumänischen König Carol I. und dessen Frau Elisabeth besuchte. Es entstanden schriftliche Aufzeichnungen der Fürstin u. a. über Bukarest, aber auch über die rumänische Königin, die auch als Schriftstellerin und Dichtern (Carmen Sylva) bekannt war. Auf dem Weg nach Sofia ist zudem auch die Rede von einem Treffen mit dem bulgarischen Dichter Penčo Slavejkov. Am 2.11.1884 begab sich das Fürstenpaar schließlich auf die Heimreise (110-119). Mit zahlreichen Zitaten aus den Memoiren der Fürstin geht die Autorin anschaulich auf die

wichtigsten Ereignisse und Reiseeindrücke Marie Fürstin zu Erbach-Schönbergs ein und gibt dabei interessante Einblicke in die Beziehung zwischen der Fürstin und ihrem Bruder, dem gegenseitigen Umgang von Fürst und bulgarischer Bevölkerung und der bulgarischen Landeskunde. Weiterhin spiegeln sich auch die europäisch-bulgarischen Beziehungen sowie die gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben der Fürstin wider.

Innerhalb des Abschnitts „Wechselbeziehungen in Politik und Geschichte“ finden sich des Weiteren der Aufsatz „Ein neues Land – Was man Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland über Bulgarien lesen konnte“ (79-104) von DIETMAR ENDLER sowie der Beitrag „Archäologie in schwieriger Zeit – Gerhard Bersu und die Ausgrabungen bei Sadovec“ in den Jahren 1936/1937 (123-138) von RAIKO KRAUSS, auf die hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden soll.

Im Teil Literarische und sprachliche Betrachtungen findet sich ein Beitrag zur „Verortung des Bulgarischen im Sprachbund Europa – Eine eurolinguistische Perspektive“ (167-180) von PAUL SCHMITZ, aber auch die Beiträge „Solide und umfassende Grundlegung: Zu Šišmanovs den ‚Sbornik‘ einleitenden Aufsatz“ (181-186) von HORST RÖHLING und der bulgarische Beitrag „Фигурата на редактора в Е:то и Ще: на ВБВ (Васил Бранимиров Видински)“ (141-153) von Ирина Фиц. In ihrem Beitrag „Vampirismus in Bulgarien und seine globalen Parallelen“ (187-196) geht CORINNA LESCHBER neben aktuellen „Vampirfunden“ und Berichten in Spiegel Online sowie dem Verständnis von und im Umgang mit Vampiren v. a. auf die Etymologie verschiedener Benennungen des Vampirs ein.

SIGRUN COMATI gibt in ihrem Beitrag „Ein historischer Überblick zu bulgarischen Grammatiken in deutscher Sprache“ (155-165) detailliert Auskunft über wichtige bulgarische Grammatiken seit dem Werk Gustav Weigands. Zu den wichtigsten Sammlern von Märchen und Legenden im deutschen Raum gehörten Jacob und Wilhelm Grimm. Sie sammelten neben deutschen Märchen auch Märchen aus anderen Ländern, darunter auch aus Serbien (155f.). Durch ihre systematische Auseinandersetzung mit den gesammelten Märchen legten sie „den Grundstein für wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiet der Folklore“ (156). Im Bereich der Slawistik veröffentlichte zunächst August Leskien ein „Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache“ (1871). Als erste klassische bulgarische Grammatik in deutscher Sprache benennt die Autorin jedoch das Werk von Gustav Weigand, auch wenn bereits zuvor bulgarische Grammatiken in deutscher Sprache existierten. Mit der Eröffnung des Instituts für bulgarische Sprache (Leipzig 1906) boten sich ihm weitere Forschungsvoraussetzungen. 1907 veröffentlichte er seine „Bulgarische Grammatik“. In Anbetracht seiner Forschungen zur bulgarischen und rumänischen Sprache brachte er auch bedeutende Anregungen zur weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Balkansprachbund. Neben den genannten älteren Grammatiken setzt sich die Autorin in einem kürzeren Umfang mit gegenwärtigen Lehrbüchern und Grammatiken auseinander. Hierzu gehören das „Bulgarische Lehrbuch für Ausländer“ von Stefana Ginina, Zvetana Nikolowa und Ljuba Sakasowa aus dem Jahr 1971, das „Lehrbuch der bulgarischen Sprache“ von Hilmar Walter, Elga Karvanbasieva u. a. aus dem Jahr 1987 und das Werk „Bulgarische Grammatik. Morphologisch-syntaktische Grundzüge“ von Vassilka Radeva, Hilmar Walter u. a. (2003). Des Weiteren verweist die Autorin darauf, dass neben diesen wissenschaftlichen Grammatiken und Lehrbüchern ebenfalls Lehrbücher

mit Kompaktkursen für Geschäftsleute und Touristen und kurze Grammatikteile in den Reiseführern zu Bulgarien entstanden sind. Schließlich schreibt sie in ihrem Resümee, dass das heutige Bulgarisch auch in der Gegenwart noch genug Raum zur weiteren Erforschung von Lexik und Morphologie der Sprache, aber auch im Vergleich mit anderen Sprachen, innerhalb der Slawistik und Südosteuropalinguistik gibt. Da diese Gebiete zunehmend eingeschränkt und abgebaut werden, betont Sigrun Comati die besondere Bedeutung der „Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V.“ und ihrer Publikationen (159-163).

Innerhalb des Teils „Bulgaristische Zentren an deutschen Universitäten“ finden sich zwei weitere Beiträge, die hier wiederum nicht ausführlich behandelt werden. Sie beschäftigen sich mit der Geschichte und Entwicklung, aber auch mit wichtigen Persönlichkeiten und Ereignissen der Bulgaristik an jenen Universitäten, und geben auch einen Einblick in das Lehrangebot der Institute. In diesem Sinn schreiben RUMJANA KONEVA und ELISABETH CHEAURÉ über „Freiburg im Breisgau – ein bulgarisches Zentrum“ (199-219) und RUMJANA ZLATANOVA „Zur Geschichte der Bulgaristik in Heidelberg“ (221-261).

Zwei der Herausgeber des Bandes, Rumjana Zlatanowa und Helmut W. Schaller, zusammengefasste Bibliographien schließen sich an. Bei Zlatanovas Bibliographie „Die Glagolica des Slavenlehrers Konstantin-Kyrill im deutsch-bulgarischen wissenschaftlichen Diskurs“ (265-301) handelt es sich um eine Auswahlbibliographie, die nach einer kurzen Einleitung Literatur zu allgemeinen Fragestellungen, ältesten glagolitischen Schriftdenkmälern, Abecedarien, Fragmenten und Inschriften (diese jedoch nur am Ende der Einleitung) aufzeigt. Anschaulicher gelöst ist dies durch ein kurzes Inhaltsverzeichnis am Anfang des gut recherchierten bibliographischen Überblicks von Schaller zur „Bulgaristik in Deutschland. Veröffentlichungen deutscher und bulgarischer Bulgaristen 1990-2012“ (303-391), der Literatur- und Kulturgeschichte ebenso berücksichtigt wie Sprachwissenschaft, internationale Beziehungen, Geschichte, Politik, Theologie, Recht und Wirtschaft.

Alles in allem stellt der erste Band der Reihe „Forum: Bulgarien“ ein umfangreiches Sammelwerk zum allgemeinen Themengebiet der deutsch-bulgarischen Beziehungen und wissenschaftlichen Entwicklungen dar. Leider findet sich im gesamten Band, trotz der Betonung der Internationalität des Werkes und dem Bezug zum bulgarischen Lesertum, nur ein einziger auf Bulgarisch verfasster Beitrag innerhalb der „literarischen und sprachlichen Betrachtungen“. Positiv ist zu bewerten, dass bislang wenig oder gar nicht behandelte Themen innerhalb verschiedener wissenschaftlicher Bereiche zum Mittelpunkt einzelner Aufsätze werden. Diese geben dem Leser interessante Anregungen zu weiteren wissenschaftlichen Forschungsmöglichkeiten. Die Verteilung der Aufsätze auf die verschiedenen Themenbereiche ist den Herausgebern gut gelungen, wenn auch in späteren Bänden noch mehr darauf geachtet werden müsste, einen stärkeren roten Faden zwischen den einzelnen Beiträgen zu spannen. Der neuen Buchreihe und der Beschäftigung mit bulgaristischen Themen im deutschsprachigen Raum kann man nur viel Erfolg wünschen.

Jena

Christina Loße